

men". Das Erzähl-Ich ist auf jeder Seite dieser vom Willen zu absoluter Offenheit beseelten Autobiographie – um eine solche handelt es sich wohl auf weite Strecken – präsent und bietet in nachgerade spannender Weise die Geschichte seiner ersten 17 Lebensjahre.

Wenn bei Green der Mensch ein von kriminellen und sexuellen Trieben beherrschtes Wesen ist, so tritt in diesem Roman ebenso stark die Erlösungssehnsucht des Menschen in Erscheinung. In dieser psychologisch meisterhaften Darstellung spielen religiöse Probleme – Heilsgewissheit, persönliche Gotteserfahrung, Scheidung von Gut und Bös – eine wichtige Rolle. Ferner ist die menschliche Liebe von Bedeutung, die in allen Variationen auftritt, bis zu jenen Formen, die man kaum anders denn als Verirrungen bezeichnen kann.

Green hat ein Geschick, die Dinge offen und zugleich in vornehmer Diskretion zu sagen. Der Leser nimmt teil an der geheimnisvollen Entfaltung eines Lebens, das in den Erlebnissen der Kindheit mit ihren Seligkeiten und Schrecknissen, in den Begegnungen des Knaben in der Schule und in den religiösen Krisen des jungen Mannes gleichermaßen interessiert. K. Plötz SJ

MÜNSTER, Clemens: *Scherben, die Aufzeichnungen des Georg C. Roman*. Köln und Olten: Hegner 1964. 395 S. Lw. 22,80.

Clemens Münster, Fernsehdirektor des Bayerischen Rundfunks, stellt sich der Öffentlichkeit mit einem Roman harter Gegenwartsaktivität. Zugrunde liegen die nachgelassenen Notizen eines Freundes: lose Tagebuchblätter, Selbstgespräche, Erinnerungen, Traumniederschriften, Briefe, Entwürfe. In dieser literarischen Fiktion wird die geistige Situation des heutigen Menschen wiedergespiegelt, deren Bestandsaufnahme der Verstorbene durch Kontakte an allen Brennpunkten des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens im Auftrag eines Verlegers unternahm.

Der Autor verwendet die verschiedensten Ausdrucksmittel der Sprache und des Stils, um persönliche Erlebnisse, die Summe seiner Welt erfahrungen und ihre gedankliche Bewältigung wiederzugeben. Das zum Typus erhobene Schicksal eines führenden Kulturfunktionärs rollt, in perspektivischer Verschiebung der Ereignisse immer neuen Höhepunkten zustrebend, vor

dem geistigen Auge des Lesers ab. Guardini, Adenauer, Pius XII., Kardinal Bea und andere Persönlichkeiten reichen in den Horizont der Auseinandersetzung hinein. In der negativ aus gehenden Begegnung mit dem Zentrum für moralische Aufrüstung in Caux spielt die Abneigung des geistigen Partisanenkämpfers gegen jede sich institutionell verfassende geistige Macht mit, die ihn auch zur Kritik an manchen Erscheinungen des kirchlichen Lebens veranlaßt, aber nicht daran hindert, im Sakrament der Buße „den Sprung auf das Schiff zu tun, das dich rettet und in eine andere Welt führt“. In dem Augenblick, da sich sein gleichzeitiges Verhältnis zu zwei Frauen zu klären scheint, da seine in Erinnerungen eingeholte Vergangenheit aufgearbeitet und sein von Zweifeln angetriebenes Ringen um die religiöse Wirklichkeit in einen echten Frieden des Geistes mündet, erreicht ihn als Berichterstatter des algerischen Befreiungskrieges ein gewaltsamer Tod. Die hinterlassenen Notizen gleichen, äußerlich betrachtet, einem Scherbenhaufen. Bei näherem Zusehen zeugt er von einem unsichtbar bleibenden Gericht wider dieses gescheiterte Leben.

Die Suche nach der eigentlichen geistigen Gestalt dieser großangelegten, aber nie verwirklichten Existenz bewegt den Verfasser zum Ordnen und Herausgeben der Aufzeichnungen. Sie verdichtet sich zu wiederholten existenziellen Anrufen in den Notizen selbst: „Du verzweifelst daran, daß du je wirst. Alles kannst du werden, überall, zu jeder Zeit, auch in den Scherben, in die du zerschlagen wirst.“ Georg C., die literarische Erlebniseinheit aller Begebenheiten, findet den Ansatz zu seiner eigentlichen Existenz mitten im Chaos der Verirrungen dort, wo ihm das Urphänomen der Liebe, die Erfüllung durch ein selbstloses Du, den Weg zur endgültigen Treue ermöglicht.

K. Neumeier SJ

Homo Viator III. Moderne christliche Erzählungen. Hrsg. von Günter RÜBER. Köln und Olten: Hegner 1964. 468 S. Lw. 17,80.

Klappentext und Einordnung bemühen sich um eine Einordnung moderner „christlicher“ Literatur in die Literatur der großen Meister und um das rechte Verständnis des „Christlich“ mit einem Wort Reinhold Schneiders: „Zeuge zu sein, nicht aus Absicht, sondern aus Existenz“. Von da her hätte man also Werke er-

warten dürfen, die Zeugnis sind für den christlichen Glauben ihrer Verfasser als Menschen unserer Zeit.

Die Sammlung umfaßt 15 Erzählungen, sämtlich von dichterischem Niveau, stilistisch und dem Gehalt nach sehr unterschiedlicher Art: Bei Mauriac („Der Dämon der Erkenntnis“) fasziniert die psychologische Beobachtung, die unerbittlich reflektierte Erfahrung eines jungen Menschen, der, um seine Welt- und Gotteserkenntnis zerquält, sich schließlich in kindlichem Vertrauen ergibt. Der „Pilger auf Erden“ von J. Green geht den gleichnishaften Weg eines Sensiblen und Geängstigten, der in die Gewalt des Mächtigen fällt und zu Tode getötet wird. Über das Vertrauen wider jedes vernünftige Bedenken der eigenen Sicherheit (Herman Melville: „Benito Cereno“), eine edel konstruierte Überwelt, die ihren Mangel nicht verhehlen kann (Th. Wilder: „Die Frau aus Andros“), den lebensgierigen Paul, der sich als Selbstmörder in den „unendlichen Urgrund aller Dinge“ zurückfallen fühlt (W. Cather: „So stand es mit Paul“), reicht der Bogen glänzender Schilderung bis hin zu Chestertons berühmtem Pater Brown („Das blaue Kreuz“) und weihnachtlichem Wackelpudding (D. Thomas: „Weihnachtserinnerungen“). Die Zerstörungswut einer Jungenbande hat es bei G. Greene auf eine philisterhafte Welt abgesehen, R. Schneider („Die Geschichte eines Nashorns“) beschwört das Schicksal in dem Symbol eines ungeheuren Nashorns, das erst, da es ausgestopft ist, wieder in die menschliche Konvention paßt. Beinahe schwermütig die letzten Erzählungen: Mörderische Orgien, die aus einem Urtrieb zum Leben und Zerstören hervorquellen (E. Langgässer: „Mars“), die Weite und Verlorenheit bei E. Schaper („Das Lied der Väter“), die meisterhafte Gegenüberstellung A. Tschechows von Amt und Glanz kirchlicher Würde mit dem Leben kleiner Leute. Iwan Bunin („Die Heiligen“) entwirft ein Bild vom Heiligen, der dieser Welt nicht zu fremd sein darf; am Rand des Unwirklichen ein brutales Kriegsurteil und seine dumpfe Vollstreckung (J. Andrzejewski: „Vor dem Gericht“).

Das letzte Wort spricht von Hoffnung, doch bei aller Qualität der Erzählungen muß man sich doch gegen die Mißverständlichkeit einer solchen Sammlung verwahren, wenn sie den Anspruch erhebt, eine Anthologie „moderner christlicher Erzählungen“ darzustellen. Tat-

sächlich stammen nicht nur die meisten Verfasser dieser Erzählungen aus dem vorigen Jahrhundert, sondern sogar eine Reihe der hier abgedruckten Werke, so daß man sie bestenfalls als „neuzeitlich“ bezeichnen könnte. Um das Christliche dieses Bandes ist es noch schlechter bestellt als um seine Modernität: zumeist muß man sich seine Deutung als „unbewußte Religiosität“ (Nachwort), Tugendlehre oder bloßen geschichtlichen Stoff gefallen lassen. Jedes Leben und jedes echte Kunstwerk hat mit dem Phänomen des Religiösen zu tun, aber christlich braucht es deshalb noch nicht zu sein. Man konnte bei dieser Sammlung auf den Gedanken kommen, der Verlag habe eine Art Hausbuch „guter“ und aus dem Zusammenhang der Tradition verständlicher Erzählungen herausgeben wollen.

P. J. Bodmann

CONNELLY, Marc: *Die grünen Weiden*. Das Bibelspiel von New Orleans. Aus dem Amerikanischen übertragen von Kurt Heinrich Hansen. Hamburg: Furche-Verlag 1964. 103 S. Br. 4,50.

Die Erschaffung der Welt und des Menschen, die Folgen des ersten Brudermordes, Noes Rettung in der Arche, die Berufung des Moses und Osees Prophetie gegen die sündigen Kinder Israels, übersetzt in die Erlebniswelt des amerikanischen Negro-Spirituals, bilden Inhalt und Anziehungskraft dieses Stükess, das zu Beginn der dreißiger Jahre auf einer Bühne am New Yorker Broadway fast drei Jahre lang ununterbrochen täglich zweimal gespielt worden ist. Die Fülle wirklich christlicher Einsicht, die sich unter dem Gewand von Naivität verbirgt, hat den evangelischen Bischof Hanns Lilje bewogen, für die deutsche Ausgabe ein Vorwort zu schreiben. Dem europäischen Empfinden wird an dieser Darstellung, die vor einem zigarrenrauchenden und wählerisch rahmtrinkenden Gott in weißem Hemd mit weißer Krawatte und langem Prinz-Albert-Frock nicht zurückstreckt, manches fremd bleiben. Wer unvoreingenommen durch kulturelle und anthropomorphe Verfremdung hindurch sich in die ungeborene Gläubigkeit einer ganzen Negergeneration einzufühlen sucht, kann sich der theologisch tiefen Einsicht nicht verschließen, mit der Gottes Menschwerdung in Christus begründet wird: „Erbarmen. Durch – Leiden.“

K. Neumeier SJ